

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 11 (1949)

Artikel: Ulrich Dürrenmatt (1849-1908)

Autor: Gruner, Erich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-241750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ULRICH DÜRRENMATT*

(1849—1908)

Von Erich Gruner

Wir gedenken eines Mannes, dessen Lebensbild wie selten eines in der Schweizergeschichte des 19. Jahrhunderts verzeichnet worden ist. Es ist eine Ehrenpflicht, seinem Wirken heute diejenige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die ihm zeitlebens, ja noch an seinem offenen Grabe versagt worden ist. Aber nicht nur historisches Interesse bewegt uns, dieses eigenartigen Menschen zu gedenken. Ist doch die geschichtliche Deutung immer auch Sinngebung und Stärkung der Gegenwart. Dürrenmatt wagte es, ein Leben zu führen, das ihn in Gegensatz zu fast allen Mächtigen und Einflußreichen seiner Zeit brachte. Es brauchte schier übermenschliche Kraft, die Last solcher Einsamkeit und *Unabhängigkeit* ein ganzes Leben lang zu tragen. —

Ulrich Dürrenmatt wurde als Reaktionär betrachtet. Man warf ihm vor, er habe sich allen Fortschritten seiner Zeit stur entgegengestellt und verdiene darum nur um seiner originellen Zähigkeit willen Beachtung, also gewissermaßen nur als ansehnliches Museumsstück. Aber Dürrenmatts politische Leistung läßt sich von diesem Standpunkt aus nicht einfangen. Sein Leben war nicht nur nach rückwärts gerichtet. Er setzte sich leidenschaftlich mit seiner Zeit auseinander und bemühte sich, in ahnungsvoller Verantwortung die Zukunft zu gestalten. Darum war seine Entwicklung durchaus nicht geradlinig. Er hat den Geist seines Jahrhunderts, den ihm später so verhaßten Zeitgeist, freiwillig eingesogen, oft auch unfreiwillig einatmen müssen; ja, er hat die Marschrichtung seines Lebens eine ansehnliche Wegstrecke lang nach dem Klang der Fortschrittstrommel orientiert. Daß er schließlich die herrschenden Strömungen des Jahrhunderts so eindeutig abgelehnt hat, dafür sorgte einerseits die Rücksichtslosigkeit, mit welcher der Radikalismus die politischen Minderheiten behandelte, andererseits die stille Wirksamkeit der *Bildungsmächte*, die seine jugendliche Entwicklung bestimmt haben.

Ulrich Dürrenmatt entstammte einem seit Jahrhunderten im Schwarzenburgerland ansässigen Bauerngeschlecht, das seinen Namen von der Scholle trägt, die es dereinst bebaut hatte; eine Bezeichnung, die das hügelige Gebiet

* Zum Gedenken Ulrich Dürrenmatts erscheint im Verlag der Buchdruckerei Gerber in Schwarzenburg im neuen Band des «Guggisberger Jahrbuches» eine Auswahl aus den politischen Gedichten Ulrich Dürrenmatts; ferner ein Lebensabriß und eine Anekdotensammlung aus der Feder Peter Dürrenmatts, des Chefredaktors der «Basler Nachrichten». Dieser Artikel stellt die erweiterte Form eines im Sonntagsblatt (Nr. 16) der «Basler Nachrichten» erschienenen Artikels dar (24. April 1949).

nördlich der Stockhornkette mit ihrem ärmlichen Boden gut charakterisiert. Aber der dortige Kleinbauer hat die Kargheit, mit der die Natur seine Heimat ausgestattet hat, durch Lebenswillen, Beweglichkeit und Kampflust überwunden. Diese Züge des Schwarzenburgervölkleins scheinen in Dürrenmatts Familie noch verstärkt zu sein. Als Uli vierjährig war, starb sein Vater, seiner Frau und seinen acht Kindern den bescheidenen heimatlichen Hof Schwandacker bei Guggisberg hinterlassend. Der Geist der *Selbstbehauptung*, mit dessen Hilfe die tapfere Witwe ihrer schweren Aufgabe gerecht wurde, hat sich tief in Ulis Wesen eingeprägt. Noch stärker wirkte auf ihn ihr stiller Glaube, daß die Lasten dieser Erde nur im *Vertrauen* auf göttliche Mithilfe und Führung zu tragen seien, jene Haltung, die im Gebet ihre Stärke findet. Gotthelf hat sie in seiner «Käthi, die Großmutter» verherrlicht, und Dürrenmatt hat sich zeitlebens in Wort und Tat zu ihr bekannt. Der Mutter Frömmigkeit war nicht etwa weltabgewandt. Sie besaß, ein Erbstück ihres Großvaters Pauli, der als Abgeordneter im helvetischen Großen Rat eine bedeutende Rolle gespielt hatte, ein lebhaftes, fast leidenschaftliches Interesse am *politischen* Geschehen. Bei Dürrenmatts hatte man aber nicht nur ein feines Ohr für die Zeiteig-nisse, sondern auch Sinn für die geistigen Kämpfe des Jahrhunderts, und Uli ist schon früh durch die Lektüre von Gotthelfs Romanen und geschichtlicher Werke in sie eingeführt worden. Diese Bildungsmächte formten sein Wesen derart fest, daß er dem Zeitgeist, der während des Besuches des staatlichen *Lehrerseminars* auf ihn einstürzte, nie dauernd erlegen ist. Als er nämlich 1865 in die strenge Schule von Münchenbuchsee eintrat, nahm von dort eben der bernische *Kulturmampf* seinen Ausgang. Der Religionslehrer, Pfarrer Eduard Langhans, eröffnete in diesem Jahre den Sturm auf den überlieferten christlichen Glauben und versuchte — im Verein mit seinen ähnlich gesinnten Kollegen — seine Schüler zum Rationalismus seines Jahrhunderts zu bekehren. Für Dürrenmatt bedeuteten diese Jahre eine harte Prüfung. Er ertrug den qualvollen Zwiespalt zwischen dem Glauben seiner Mutter und dem Evangelium seiner Lehrer nur deshalb, weil seine Angehörigen den Jüngling nicht zu einer überstürzten Glaubensentscheidung drängten. Aus dieser vertrauensvollen Großzügigkeit schöpfte Dürrenmatt den Mut, sich in voller Freiheit mit den religiösen und politischen Strömungen seiner Tage auseinanderzusetzen. Er wagte es, sich zeitweise von der heimischen Geisteswelt zu lösen; denn er war — im Gegensatz zur heutigen Jugend, die von der Familie oft nur gähnende Leere mitbekommt — einer letzten Zuflucht sicher, eines Schatzes, der ihn in gefahrvollen Zeiten zu echten Kraftquellen zurückwies.

Seine Freiheit benützte Dürrenmatt zunächst so, daß er sich in den verschiedensten geistigen und politischen Kreisen eine Heimat suchte. Seine Entwicklung war deshalb vorerst recht bewegt, ja beinahe sprunghaft. Während er in Rüschi und Bern als Primarlehrer amtete, bildete er sich in den alten Sprachen und im Französischen aus und erwarb nebenher das bernische Sekundarlehrerpatent. Von 1873 an amtete er nacheinander als französisch (!)

unterrichtender Lehrer am Progymnasium Delsberg, an der Kantonsschule Frauenfeld und am Progymnasium Thun, bis er 1880 den Lehrerberuf mit dem eines Redaktors vertauschte. Welches waren die Motive dieser Wendung zu Journalismus und Politik? Vor allem spürte er die von seiner Mutter in ihm genährte Neigung, am öffentlichen Leben teilzuhaben, am Werke. Daneben scheint er sich immer bewußter geworden zu sein, daß der Kern seiner Begabung im *Schriftstellerischen* liege. Freilich, dies sind eher die Voraussetzungen als die Ursachen des angedeuteten Übertrittes. Diese liegen in der Enttäuschung, die ihm die Teilnahme an der *radikalen Politik* bereitete. Der bernische Radikalismus neigte nämlich damals dazu, seine Vormachtstellung mit einer rücksichtslosen Ausschließlichkeit auszukosten. Viele junge, emporstrebende Männer, die sich der konservativen Opposition nicht anschließen wollten, fühlten sich deshalb aus dem politischen Leben mehr oder weniger ausgestoßen. Das Zentrum dieser Kräfte befand sich im *Grütliverein*, dem damals neben Dürrenmatt auch spätere Sozialdemokraten, kurz jene Kreise angehörten, die eine Ausdehnung der Volksrechte wünschten.

Indessen hätte wohl dieser Graben, der eher einem Konflikt der Generationen als der Grundsätze ähnlich war, leicht überbrückt werden können. Aber der Gegensatz zwischen der immer weniger volkstümlichen Herrenpartei und den nach einem Ausbau der Volksherrschaft dürstenden jüngeren Elementen erhielt nun durch schwerwiegende geistige und soziale Konflikte erst recht seine unheilbare Schärfe. Diese hatten eine doppelte Ursache. Einmal ließ sich die bernische Regierung in den siebziger Jahren zu jenem unseligen Kampf gegen die katholische Kirche des Jura hinreißen, der noch bis heute nachwirkt und in der Separatistenbewegung einen späten Nachhall findet. Dürrenmatt erlebte diesen *Kulturmampf* in Delsberg aus nächster Nähe mit. Ob der im Namen der Glaubens- und Gewissensfreiheit vollzogenen Knebelung des Geistes fühlte sich sein Gerechtigkeitsgefühl aufs tiefste verletzt. Das war der Augenblick, wo er entschlossen der radikalen Politik und Weltanschauung entsagte und zum Glauben seiner Jugend zurückkehrte. Ihn hielt er von nun an als unentbehrlichstes Pfand menschlicher Freiheit gegenüber jeglicher modernen Geistestyrannie hoch. Als er nun seine Enttäuschung in einem freisinnigen Parteiblatt freimütig bekennen wollte, verweigerte man ihm aus Gründen der Parteidisziplin, ein offenes Wort zu sagen. Vom Standpunkt der herrschenden Männer aus war das sehr begreiflich. Befanden sie sich doch damals in einer wenig beneidenswerten Lage. Unter dem Einfluß der nach dem deutsch-französischen Kriege einsetzenden Hochkonjunktur hatten sie sich, besonders auf dem Gebiete des Eisenbahnbau, zu unvorsichtigen und teilweise unsauberen Geschäften gebrauchen lassen. Da sie private und öffentliche Interessen verwischt hatten, wollten sie nun, als sich das Investierungsfeuer als Fehlrechnung erwies, offenkundige Mißgriffe vertuschen. Dürrenmatts geschräftes Gewissen ertrug eine solche Flucht vor der Verantwortung nicht. Im Namen des «freisinnigen, freidenkenden Berners» trat er unter dem Pseudonym Christe

Frymuet mit dem Pamphlet «Mutz, wach uf» an die Öffentlichkeit und erlangt einen beispiellosen Erfolg: Die Berner Regierung dankte 1877 gesamthaft ab!

Dieser erste glückliche Wurf fesselte Dürrenmatt dauernd an die Politik. Freilich entbehrte seine Schrift noch einer politischen Doktrin, da er noch nicht endgültig Stellung bezogen hatte und noch schwankte, ob er sich der links oder rechts stehenden Opposition anschließen solle. Immerhin verleugnete er seine Leidenschaft gegen den herrschenden Freisinn nicht. In der «Berner Volkszeitung» erschienen bissige Spottgedichte, die von der satirischen Begabung des Autors zeugten. Jahrelang hatten die Radikalen alles, was heilig war, im «Guckkasten» mit dreckigem Witz besudelt. Jetzt erlebten sie es, daß sie mit ähnlichen Waffen geschlagen und in respektlosen Parodien dem Volksgelächter preisgegeben wurden. Vor den Maiwahlen des Jahres 1878 stand da zu lesen:

«Morgenroth! Morgenroth!
Leuchtest uns zur Stimmennoth;
Bald wird sich das Volk besinnen,
Ach, dann müssen wir von hinten,
Ich und mancher Kamerad.

Ach wie bald, ach wie bald
Schwindet Stellung und Gewalt!
Prahlst du gleich mit großen Zahlen,
Niemand traut mehr vor den Wahlen,
Niemand traut der Algebra!»

Und mit deutlicher Anspielung auf die Techtelmechteleien der «Eisenbahngründer», besonders des Großrates und Ingenieurs Ott:

Zuversicht

«Wer nur den lieben Ott lässt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Dem wird er wunderbar entfalten
Der Staatsfinanzen Herrlichkeit.
Wer Ott, dem Brückenbauer, traut,
Der hat noch keine Bahn gebaut.»

Damals reichte ein nicht genügend begründetes Defizit von einer Million, um eine Regierung hinwegzufegen! Dürrenmatt erteilte den Abdankenden den ulkigen Rat, wie sie weitere Schulden tilgen könnten:

«Noch rieseln fiskalische Quellen
In manchem verborgenen Schacht:
Verkaufet England das Schreckhorn,
Gebt Freiburg den Jura in Pacht.

Versteigert auch etwa das Zuchthaus,
Wenn's einmal nicht anders kann sein,
Es kommen die größten Schelme
Bekanntlich ja doch nicht hinein!»

Aber nicht nur die Radikalen, auch die Konservativen horchten auf, als sie diese ihnen so willkommene Stimme vernahmen. Sie erkannten Dürrenmatts Talent und beriefen ihn 1880 an die Redaktion der «*Berner Volkszeitung*» nach Herzogenbuchsee. 1882 machte sich Dürrenmatt selbständig, indem er das Zeitungsunternehmen käuflich erwarb. Er gab nun seinem Blatt, das unter dem Namen «*Buchsizitig*» bekannt wurde, das einzigartige Gepräge, das ihm zu einer breiten Leserschaft in allen Gauen der Schweiz und zu einer die Zehntausendergrenze überschreitenden Auflage verhalf. Jede Nummer enthielt neben dem träfen und gewürzten Leitartikel als pikante Beigabe ein von Dürrenmatt persönlich verfaßtes Gedicht. Er hat diese sogenannten Titelgedichte gesammelt herausgegeben und so der Nachwelt eine für das Verständnis seiner Zeit unübertreffliche Quelle hinterlassen.

Während sich Dürrenmatt finanziell von den *Konservativen* unabhängig machte, näherte er sich ihnen nun aber politisch und wurde zu ihrem eigentlichen Vorkämpfer. Dieser Zusammenschluß war die Antwort auf die radikale Schulpolitik, die den auf kirchlichem Gebiete mißlungenen Kulturkampf nun mit dem sogenannten «*Schulvogt*» auf dem Territorium der Schule zu Ende fechten wollte. Jetzt erhielt der bisher inhaltlich noch wenig erkennbare politische Wille Dürrenmatts die für ihn später so typische Prägung. Aus dem anonymen Kritiker der siebziger Jahre entwickelte sich der gefürchtete Politiker, der die Kämpfe seiner engeren Heimat als säkulare Auseinandersetzungen erlebte. Er betrat die politische Arena mit einer fest umrissenen *Doktrin*, die an Klarheit nichts mehr zu wünschen übrig ließ.

Dürrenmatt war überzeugt davon, daß der moderne demokratische Staat, insofern er das Ziel seines Wirkens in sich selbst suche und finde, in der steten Gefahr schwebte, der Barbarei und der Gewaltherrschaft zu verfallen. Daraus leitete er die kategorische Forderung ab, jeglicher Machtübersteigerung durch die Errichtung unverrückbarer Schranken zu wehren. Es ergab sich daraus das seltsame Paradoxon, daß ein von demokratischen Gedanken zutiefst beseelter Politiker seine Zeitgenossen vor eben dieser Demokratie in ihrer radikalen Form durch die Schaffung einer *staatsfreien Sphäre* bewahren wollte. In diesem Sinne gründete sich Dürrenmatts Politik auf so etwas wie «*Menschenrechte des 19. Jahrhunderts*». Sie wurzelten allerdings nicht wie diejenigen der Aufklärung im menschlich vernünftigen Denken, im Naturrecht, sondern in außermenschlichen, göttlichen Gesetzen, die geboten, das öffentliche Leben nach einer von Gott gesetzten Schöpfungsordnung auszurichten. Mit andern Worten: Dürrenmatt versuchte, die moderne Demokratie christlich zu fundieren, *Politik aus dem Glauben* zu treiben. Das gab ihm die seltsame Kraft, ein

ganzes Leben lang Haß und Anfeindungen zu ertragen und tägliche Schmähungen auf sich zu nehmen. Er wollte seinen Glauben niemandem aufzwingen. Hingegen ahnte er beinahe instinktmäßig, daß sich hinter der Neutralität der modernen Bekenntnislosigkeit das geheime Begehr verberge, an Stelle der überlieferten Religion eine Art Staatsreligion zu setzen, ein Bedenken, das sich zwar für die Schweiz als weniger begründet erwiesen hat als für andere europäische Länder. Ähnlich wie der ihm geistesverwandte *Gotthelf* sah er den Garanten einer staatsfreien Sphäre in der verhältnismäßig noch geschlossenen Welt des *Bauerntums*, in dessen Verwachsenheit mit der Scholle und der alten bäuerlichen Schweizerfreiheit, in seiner patriarchalischen Lebensform und seinem Festhalten an frommer Väter Glaube und Sitte. Das waren die Bastionen, von denen aus die Menschenrechte gegen den total werdenden Staat verteidigt werden sollten: der christliche Glaube, das persönliche Eigentum, die menschliche Würde, der Wille zur Selbstbehauptung, der gesunde Familiengeist und die alten Formen genossenschaftlichen Zusammenlebens, vor allem die Gemeindeautonomie. Weil die Impulse des modernen Zeitgeistes wesentlich von den Zentralisationsbestrebungen des Bundes ausgingen, so erblickte Dürrenmatt eine letzte und wichtigste Verteidigungsstelle für seine Menschenrechte in der Aufrechterhaltung der alten *Kantonalsouveränität*. Das war um so begreiflicher, als Bern auch im neuen Bund einer der wenigen Kantone war, wo wirklich noch ein waches Staatsbewußtsein im Volke lebte. In Dürrenmatt war dieses besonders tief verankert. Er sah im Bundesstaat von 1848 nur den Bund und nicht den Staat. Und je mehr dieser jenen übertrumpfte, desto mehr fürchtete Dürrenmatt, daß die Eidgenossenschaft Verrat an ihrem heiligsten Gut, an der eidlich verbürgten Genossenschaft, an ihrer Seele übe.

Daß Dürrenmatt für diese althergebrachten Werte einstand, das stempelt ihn zum *konservativen* Politiker. Daß er sie in der Einfachheit und Schlichkeit des bäuerlich-ländlichen Lebens verkörpert sah, das gibt seinem Wirken den Charakter der *Mittelstandspolitik*; freilich einer solchen, die sich durch ihre geistig-religiöse Untermauerung von den modernen, rein nach wirtschaftlichen Interessen gerichteten Bestrebungen des Bauern- und Gewerbeverbands wesensmäßig unterscheidet. Daß er schließlich durch und durch vom Kantonalgedenken beseelt war, das macht ihn zum letzten, wirklich kompromißlos und streng grundsätzlich denkenden *Föderalisten*.

Dürrenmatt begnügte sich nicht damit, die genannten Tugenden gegenüber dem modernen Staat in Schutz zu nehmen. Er wollte das Übel an der Wurzel anpacken, den Staat wieder in die ursprüngliche Form seiner altrepublikanischen Einfachheit und Unscheinbarkeit zurückzuführen. Es ist ein Leitgedanke seiner Politik, diesen Idealzustand durch eine strenge Beschränkung der staatlichen Ausgaben zu erreichen und dadurch dem Staatssozialismus mit all seinen üblen Folgen seinen Nährboden zu entziehen:

«Kleines Ländchen, kleine Schulden —
War der Eidgenossen Glück;
Große Herren, große Schulden
Braucht die Einheitsrepublik.
Dörfer liegen im Ruine
Wo die Berglawine bebt;
Doch des Bundes Schuld lawine
Unser ganzes Land begräbt.»

Aus dem Gedicht wird ersichtlich, daß Dürrenmatt Ursache und Wirkung verwechselte. Er glaubte, die moderne Staatsaufblähung sei die Folge eines falschen Staatsideals, während sie in Wirklichkeit nur einer Entwicklung nachhinkte, die durch die Industrialisierung und die sozialen Massenbewegungen schon längst vorgezeichnet war. Und weil er die Macht dieser Realitäten verkannte, fehlte ihm zeitlebens die Einsicht in die zwingende Notwendigkeit, mit der aus dem manchesterlichen Liberalismus das soziale Chaos, der Marxismus und eben auch der Massenstaat mit seiner Bureaucratie herausgewachsen waren. Er sah nur das seltsam gespaltene Verhältnis, das zwischen Individuum und Staat bestand:

«Der Staat kann alles»

«Die Dummen macht er plötzlich klug,
Die Armen macht er reich genug;
Die Lahmen lehrt er hurtig laufen,
Bis sie im Mittelmeer ersaufen,
Und das Gesicht schenkt er den Blinden,
Daß sie den Weg zur Kasse finden;
Zu schwierig ist ihm kein Problem,
Er löst es sicher durch's System ...

Nur eines, Freund, das kann er nicht,
Obgleich an Macht ihm nichts gebricht:
Nichts schenkt er uns zu unserm Frommen,
Was er zuvor uns nicht genommen;
Mag er mit tausend Worten prahlen,
Wir wissen's wohl, wir müssen zahlen;
Verspricht er Dir die halbe Welt:
Den Beutel zu — er will Dein Geld!»

Aber Dürrenmatt überschätzte die Widerstandskraft der modernen Menschen! Zwar wollten diese nach wie vor die Freiheit zu tun und zu lassen, was ihnen behagte, ihrem Belieben anheimstellen. Aber die Verantwortung für ihr oft unbedachtes Tun weigerten sie sich zu tragen und warfen sich dem Staat als ihrem Wohltäter in die Arme. Vergeblich ermunterte Dürrenmatt seine

Zeitgenossen, diese Knechtschaft zu fliehen. Unser heutiges Geschlecht hat sich daran gewöhnt, den Staat am Morgen als gefräßiges Ungeheuer zu verwünschen und von eben demselben am Abend mit unschuldiger Miene Vergünstigungen entgegenzunehmen. Mit seinem «Beutezug» hat Dürrenmatt einen imposanten Versuch unternommen, die Bureaucratie zurückzudrängen. Er erkannte völlig richtig, daß die Schweiz mit der Eisenbahnverstaatlichung, der Einführung der Kranken- und Unfallversicherung und mit ähnlichen Großausgaben insofern an einem Wendepunkt ihrer Geschichte angekommen sei, als sie nun endgültig vom altrepublikanischen Grundsatz des ausgeglichenen Budgets abweichen und zum System einer dauernden Staatsschuld übergehen müsse. Gegen diese Öffnung der Schleusen schlug Dürrenmatt ein einfaches Rezept vor: Den Kantonen sollte ein Teil der Zolleinnahmen des Bundes zufließen, damit dem aufgeblähten Zentralstaat mit seinen unzähligen Subventionspflichten ein für alle Male eine Schranke gesetzt werde. Erst heute erkennen wir, wie nötig gerade damals eine grundsätzliche Aussprache über die Zukunft der Bundesfinanzen gewesen wäre! Dürrenmatts Versuch war aber deshalb zum Scheitern verurteilt, weil er infolge seiner einseitig nach rückwärts gerichteten Perspektive die angemessenen Lösungsmittel nicht fand. Das gilt auch für andere staatspolitische Probleme der Eidgenossenschaft. Wohl errang er hier und da große Erfolge, so bei der Verwerfung der Bundesbankvorlage (1897), der Kranken- und Unfallversicherung (1900) und dem ersten Versuch der Eisenbahnverstaatlichung (1891), wo er einen von dichterischem Schwung erfüllten Freudengesang anstimmen konnte:

«Müeti, hüt mueß g'chüchlet sy,
Gwunne ist's, es blybt derby.
Nimm vom beste Buurenanke
Mira für nes Wüschli Franke,
Lue das gfreut mi nit e chly.

's ist e großi Gfahr verby,
Hüt schlaht d's Wetter üs nid y.
Marti * gäb' is gern uf d'Ohre,
Aber Marti het verlore,
D's Schwizer Volk ist gschyder gsi...»

Aber wenn auch Dürrenmatt stets daran glaubte, daß die Kraft der Idee reale Gegebenheiten zu überwinden vermöge, so schlich sich doch zeitweise leise Resignation und Wehmut darüber, daß seine Ideale nicht mehr die gewünschte Kraft ausstrahlten, in seine Gedichte ein. 1893 half er bei der Gründung des ersten schweizerischen Bauernbundes kräftig mit. Als aber nach dessen Zerfall 1897 der straff organisierte Bauernverband, eine reine Interessen-

* Eduard Marti, Direktor der Jura-Simplonbahn, Nationalrat, Hauptförderer der Verstaatlichung.

organisation, entstand, distanzierte er sich von dieser ihm unsympathischen Richtung. Daß er mit seiner aus dem Glauben genährten Politik dem Nützlichkeitsdenken unterliegen mußte, war eine seiner größten Enttäuschungen:

«Die Schwarzen werden mäßig weiß,
Die Weißen aber eilen
Sich nach Gelegenheit und Preis
In Schwarz und Rot zu teilen.
Wir schaukeln alle hin und her;
Im Streit der Interessen
Gibt's keine Ideale mehr,
Sein Ziel daran zu messen.»

Und wie ergreifend tönt doch die Klage «Bern ein Bundesdistrikt».

«Bernerkraft und Bernertrutz,
Meine liebsten Lieder,
Stolzer Sang vom Bernermutz,
Wann erklingst du wieder?

Tief im Sumpf liegt der Kanton,
Eine Staatenleiche;
Und es gähnt die Stagnation
Wie im Krötenteiche.

In der Tiefe dieses Schlamms
Liegt das Volk im Lethe,
Harren auf ein Bundeswams
Die Regierungsräthe.

Bern, einst ein gewalt'ger Baum
Voller Saft und Früchte —
An dem eitlen Einheitstraum
Geht sein Glanz zunichte.

Von der Einheit prahlen sie
Die am Feste prunken,
Und zur Bundessatrapie
Sind wir schon gesunken.

Unsre Berner Obrigkeit
Fühlet nur noch bündisch,
Und der Bär brummt nicht, er schreit,
Heult undbettelt hündisch.

Keine eigne Kraft und That!
Durch Beamtenhorden
Ist der größte Bundesstaat
Ein Distrikt geworden.

Bernerkraft und Bernertrutz,
Meine liebsten Lieder,
Stolzer Sang vom Bernermutz,
Wann erklingst du wieder?»

Trotz diesem Zusammenbruch der Ideale hatte Dürrenmatts Opposition und unentwegte Kritik einen tiefen Sinn. Er war einer der wenigen Hüter von scheinbar unzeitgemäßen Werten, die er vor dem Untergang zu retten versuchte. Er stand unentwegt ein für die Würde der Person, für die Achtung und die Scheu vor dem Recht und stählte die Widerstandskraft gegen eine nach Unterwürfigkeit schreiende Staatsallmacht. So scheute er sich nicht, Kritik an den unvernünftigen Methoden der damals üblichen militärischen Erziehung zu üben und sie zum Teil für den aufkeimenden Antimilitarismus verantwortlich zu machen:

«Ein Unkraut wuchert im Schweizerland,
Darüber ist nicht zu spotten;
Der Bundesrat mit kräftiger Hand
Versucht es auszurotten.

Es schleicht sich tückisch ins Militär,
Den Wehrmann zu bestricken,
Das Pflichtgefühl zu unserm Heer
Im Keime zu ersticken...

Den Samen brachten aus fremdem Land
Moderne Ideen und Moden;
Wie kommt's nur, daß er *Wurzeln* fand
Auf unserm *Schweizerboden*?

So hört's: die Säbelraßlerei,
Die machte ihn empfänglich,
Das *Geckentum*, die *Äfferei*
Sind allzu überschwänglich!

Drum kam das Unkraut über Nacht
Und blüht schon widerwärtig;
Doch wenn der *Schweizergeist* erwacht,
Wird bald er mit ihm fertig.»

Oder er geißelte zum Beispiel das kriecherische Gebaren der Größen des Fremdenverkehrs vor ausländischen Fürstlichkeiten:

«Hoheit wollen uns gestatten —
 Vor Bewund’rung zu vergeh’n,
 Wenn wir einen Potentaten
 In den Schweizerbergen seh’n;
 Unsre Gletscherluft zu athmen
 Haben Hoheit hier geruht;
 Drum vom Gwatt bis hoch nach Gadmen
 Ist uns königlich zu Muth.»

«Hoheit wollen uns gestatten,
 Euch zu danken für den Tag,
 Wo einmal auf Hängematten
 Sie im Wald am Schatten lag;
 Jede Tanne, jede Buche
 Von dem Lob der Hoheit träuft,
 Denket, Sie hat beim Besuche
 Mich am Ast beinah’ gestreift.»

«Hoheit wollen uns gestatten
 Und uns diese Gnad verleih’n,
 Wenn Sie Schnee und Regen hatten,
 Uns das Wetter zu verzeih’n! ...
 Doch wenn Hoheit *mir* erlauben,
 Schenke ich ihr klaren Wein:
 Diese Sprach’, Ihr dürft mir’s glauben,
 Spricht nur der Verkehrsverein!»

Er stärkte den im Schweizerhaus absterbenden Willen, zu der Kleinheit und den Eigenarten unseres Landes zu stehen. Da entstanden Verse von einer Schärfe und zugleich von einer Prophetie, die uns an die Warnungen Jacob Burckhardts, der übrigens ein getreuer Leser der Buchsizeitung war, erinnern. So das Spottlied auf Wilhelm II.

«Ich bin der Kaiser Schnauzius
 Schnorrantius Logomachus,
 Zerschmett’re mit der Worte Schwall
 Den Erdball und das halbe All...
 Ich schütt’le aus dem Handgelenk
 Dem Volk als schönstes Reichsgeschenk
 Vor der Kasern’ und auf der Rhed’
 Alltäglich eine Kaiserred’.
 Ich rede mit geballter Faust
 Und opfere als Holokaust
 In meinem Zorn die ganze Welt,
 Wenn sie sich Mir entgegenstellt.

Und was ich rede gilt fürwahr
Nicht weniger als *tausend Jahr'*;
Mein Kaiserwort, Mein Donnerwort
Dröhnt durch Aeonen fort und fort . . .

Bisweilen hab' ich freilich Pech,
Denn wer viel schwatzt, der schwatzt viel Blech;
Dann schreibt die Presse, etwas spät:
So meinte es die Majestät.

Auch ist's Mir leider schon passiert,
Daß heut' ich einem gratulierte,
Und morgen seinem größten Feind,
Wenn sich das Blatt zu wenden scheint . . .»

Das kranke Frankreich:

«Den ‚kranken Mann' sucht nicht im Osten,
Der *Türk* ist munterer denn je . . .

Europens Krankheit sitzt im Westen,
Da stöhnt ein fieberkrankes Weib;
Es zehren tödliche Gebresten
An *Galliens* schönem Frauenleib.
Es pocht ihr Herz in wilden Schlägen,
Da ist kein Arzt, der helfen kann;
So mancher auch am Bett zugegen,
Ein jeder ist ein Charlatan.

Sie hielt sich für gesünder, weiser,
Als es vertrug ihr Mißgeschick;
Frau Gallia braucht einen Kaiser
Und schwärmt doch für die Republik.
Republikanisch sind die Lappen,
Womit sie die Verfassung flickt,
Monarchisch die Soldatenkappen,
Womit sie ihre Söhne schmückt . . .

Man hat's probiert mit Kataplasmen
Mit allen Medizinien schon;
Doch töten nicht sie die Miasmen
Der radikalen Korruption.
Das ist das kranke Weib im Westen,
Das leben nicht, nicht sterben kann;
Ein Mittel gibt's, das hilft am Besten:
Frau Gallia braucht einen Mann!»

Europa in die Ecke

«Europa in die Ecke
Zu spät geht Deine Uhr.
Die Welt sieht andere Zwecke
Der künftigen Kultur!

Du wirst verschmäht, gemieden,
Washington sticht Dich aus;
Dort wird der Gelbe Frieden
Diktiert im Weißen Haus.

Und Deine Diplomaten
Sind schmählich kaltgestellt,
Sie stellte in den Schatten
Der schlaue Roosevelt.

Europens mächt'ge Fürsten
Verschrumpfen, schwach und klein;
Denn die Japaner bürsten
Die Russen ganz allein...

Europa in die Ecke
Der Osten bricht sich Bahn;
Wie bitter es auch schmecke,
Es kommen andre dran.

Was nützen Panzerkreuzer,
Die Macht wird Euch zur Qual;
So macht's doch wie die Schweizer —
Seid friedsam und neutral!»

Auch die schweizerischen Magistraten waren vor Dürrenmatts Spott nicht sicher. Aber er war hier gemildert durch mitfühlenden Humor.

«Bundesrathstableau von Orell Füssli & Cie.» Preis 1 Franken

«Sieben Bundesräthe zieren
Orell Füsslis neustes Blatt,
Und ich soll sie rezensieren,
Nicht zu grob und nicht zu glatt.

Harmlos, ordinär bescheiden
Däucht mir *Brenners* Angesicht;
Saget ihm, ich mög ihn leiden,
Ihn bewundern könn ich nicht.

*Müller, Zemp und Hauser leuchten
Selbstbewußt von Energie,
Und aus Deuchers thränenfeuchten
Augen spricht die Bonhommie.*

*Comtesse' Züge zeigen leider
Noch des Strebers Ungetüm;
Doch er hat den besten Schneider,
Keinem sitzt der Rock wie ihm.*

*Der zu unterst bei den Sieben,
Wenn ich seinen Blick versteh',
Wäre gern daheim geblieben —
*Ruchet ist kein Ruchonnet.**

*Unsre sieben besten Männer,
Mein' ich, sind hier illustriert;
Doch ich bin kein Menschenkenner,
Und ich hab' mich oft geirrt.*

*Was ich bald vergessen hätte —
Auch der Preis ist sehr civil;
Denn für sieben Bundesräthe
Ist ein Franken nicht zu viel.»*

Recht bissig ist der Spott, den Dürrenmatt über Bundesrat Lachenal ausgießt:

- | | |
|------------|---|
| 1. Januar | <i>«Herr Lachenal auf jeden Fall
Quittiert nun seine Stelle;
Mir sagte es ein Hofmarschall,
Das ist die beste Quelle.</i> |
| 1. Februar | <i>Herr Lachenal auf jeden Fall
Ist noch nicht ganz entschlossen;
Ich hörte jüngst auf seinem Ball,
Die Mähr hab' ihn verdrossen.</i> |
| 1. März | <i>Herr Lachenal auf jeden Fall
Wird Bern nun doch verlassen;
Ich weiß es durch den Knecht im Stall.
Man sagt's auf allen Gassen.</i> |
| 1. April | <i>Herr Lachenal auf jeden Fall
Wird sich's noch überlegen;
Ihn suchen Freunde überall
Zum Bleiben zu bewegen.</i> |

- 1. Mai** **Herr Lachenal auf jeden Fall**
 Wird ganz bestimmt nun gehen;
 Schon hat man zur Dezemberwahl
 Herrn Comtesse ausersehen.
- 1. Juni** **Herr Lachenal auf jeden Fall**
 Bleibt wenn's die Noth gebietet;
 Er hat für sich und sein Gemahl
 Die Wohnung neu gemietet . . .
- 1. Oktober** **Herr Lachenal auf jeden Fall**
 Ist noch in sich gespalten;
 Jedoch zeigt sich ein Hoffnungsstrahl,
 Daß er uns bleibt erhalten.
- 1. November** **Herr Lachenal auf jeden Fall**
 (Ihr könnt am Bahnhof fragen)
 Hat heute morgen Fall auf Knall
 Bestellt den Zügelwagen.
- 1. Dezember** **Herr Lachenal auf jeden Fall —**
 Ich will nichts übertreiben —
 Auf jeden Fall Herr Lachenal
 Wird gehen oder bleiben.»

Es kann nur nebenbei erwähnt werden, daß Dürrenmatt um seines freien Wortes willen zu einem der bestgehaßten Männer seiner Zeit gehörte. 1887 wurde er zum Beispiel von fanatisierten Radikalen tatsächlich angefallen und körperlich so schwer mißhandelt, daß er zeitlebens mehr oder weniger leidend blieb. Diese und ähnliche Begegnungen beantwortete er gelegentlich mit einer Maßlosigkeit im Ausdruck, die ihm 1890, bei Anlaß der Tessiner Revolution, eine kurze Gefängnisstrafe wegen Ehrverletzung eintrug. Der Haß richtete sich in späteren Jahren mehr gegen seine Person als gegen seine Politik. Seine öffentliche Wirksamkeit wurde nach und nach als erträglich, ja teilweise als fruchtbar empfunden, wenn man dies von der Gegenseite auch nicht immer wahr haben wollte. So spottete Dürrenmatt über die geheime Begierde, mit der die Radikalen die Buchszeitung lasen:

«Die Radikalen lesen
 Die Buchszeitung auch,
 Nur nicht mit so viel Wesen,
 So hinter Busch und Strauch.

 Für sie bin ich ein Veilchen,
 Das im Verborgnen blüht;
 Da kosten sie's ein Weilchen
 Mit finsterem Gemüth.

Dann stampfen sie mit Füßen
Auf's böse Buchsiblatt;
Am Boden hinkt zerrissen
Der Vers von Dürrenmatt...

Wie Mancher unverhohlen
Sie ‚Schmutzblatt‘ tituliert,
Hat sie vom Tisch gestohlen
Und weiter kolportiert!...

So sah ich's in den Räumen
Des ‚Jura‘ selbst in Bern;
Das ließ ich nie mir träumen
Von solchen noblen Herrn.»

Freilich, so konnte man nur seiner Zeitung, nicht aber seiner *Partei*, die Dürrenmatt 1882 gegründet hatte, begegnen. Nach dem Sieg über den «Schulvogt» entschloß er sich nämlich, seine bisher kaum organisierten Anhänger in der *konservativen Volkspartei* zu sammeln. Dieser Name deutet auf den bisher nur gestreiften zweiten Teil seines *Programmes*: Dürrenmatt betrachtete sich ja nicht nur als konservativen, sondern ebenso als revolutionär gesinnten Vertreter des wahren Volkes, als Kämpfer gegen die freisinnige Herrenpartei. Wie sehr er sich als Mann des *einfachen Volkes* fühlte, das bezeugt nicht nur seine enge Verbindung mit den Arbeiterparteien, die allerdings nur für die Fragen der formalen Demokratie galt, nicht nur seine Popularität in den Kreisen seiner Bauern, sondern ebenso sehr die patriarchalisch-freundschaftliche Art, wie er mit seinen Druckereiarbeitern verkehrte, und die Liebe, mit der sie ihm zugetan waren. Folgendes Gedicht zeugt von seinem Bestreben, mit den einfachen Volkskreisen in lebendigem Kontakt zu bleiben:

II. und III. Klasse

«Das Volk fährt dritte Klasse
Und neckt und scherzt und lacht,
Ist oft in seinem Spaße
Ein Bischen ungeschlacht.

Es kommt nicht just vom Balle;
Vom Schweiße ist es naß;
Der duftet nach dem Stalle
Und nach dem Jauchefuß,

Raucht einen schlechten Knebel
Im struppigen Gesicht;
Allein den wahren Pöbel
Den findest Du hier nicht.

Der Michel und der Köbel,
Sie treiben derben Spaß;
Jedoch der Bildungspöbel
Der fährt mit zweiter Klaß.

Da fahren die Zeloten
Der Pfaffenfresserei,
Da fährt der Held der Zoten,
Der höhern Schweinerei.

Von Außen wohl geschniegelt,
Dem Spiegel abgegafft,
Herrscht drinnen ungezügelt
Die wüste Leidenschaft.

Er duftet von Pomade,
Die aus dem Schnurrbart blinkt,
Doch seines Mund's Suade
Nach Herzensunrath stinkt.

Drum laßt uns dritte fahren
Mit Leuten von der Gaß;
Die Zweite fahren Narren
Und Lümmel erster Klaß.»

So intim Dürrenmatts Verhältnis zum Volke war, so wenig ging er darauf aus, dessen Sympathie mit billigen Mitteln zu erschmeicheln. Er haßte jede Volksvergötzung, und es wäre seinen Grundsätzen zuwider gegangen, seine Anhänger durch Versprechen materieller Vorteile an sich zu ketten. Das Bindemittel, mit dem er seine Gefolgschaft im Banne hielt, das war die geistige Beeinflussung, das war die Macht und Kraft seines *Zeitungswortes*. Darum war es ihm auch nicht vergönnt — im Zeitalter der Verwirtschaftlichung der Politik — eine Massenpartei ins Leben zu rufen, wie es damals den englischen Konservativen gelang. Da die Technik des Majorzsystems es verhinderte, daß die Konservativen ihre Vertretung in den Behörden über das Maß einer achtenswerten Minderheit hinaus steigerten, versuchte Dürrenmatt, der Ungerechtigkeit der sogenannten Wahlkreisgeometrie durch die Einführung des *Proporz* ein Ende zu setzen. Als aber dieser nach dem ersten Weltkrieg endlich allgemein durchgedrungen war, hatte die Volkspartei längst ihre Bedeutung verloren. Die Gewinner des *Proporz* waren nicht die Konservativen, sondern die aufsteigenden Wirtschaftsparteien, die Arbeiter und Bauern.

Trotz diesen Benachteiligungen war der Einfluß Dürrenmatts größer, als man es von einer so kleinen Minderheit hätte erwarten dürfen. Er besaß im Großen Rat des Kantons Bern eine angesehene Stellung. Wenn er sprach, dann wurde es ruhig, weil jedermann sein gewichtiges Wort zu vernehmen wünschte. Weniger Einfluß besaß er im Nationalrat, dem er von 1902 bis

1908 angehörte. Carl Hilty meinte zwar, als *Parlementarier* sei er viel feiner und annehmbarer gewesen denn als Journalist. Sein Platz sei jedoch nicht die Bundesversammlung gewesen, weil das Hochdeutsch die Kraft seiner urwüchsigen, bodenständigen Beredsamkeit gebrochen habe, sondern der bernische Große Rat. — Seine eigentliche Schlagkraft entwickelte Dürrenmatt in den Abstimmungen. Das Referendum und die Initiative, das waren seine von allen Gegnern gefürchteten Waffen. Das Volk, das bei Gesetzesabstimmungen meistens konservativer ist als bei Wahlen, stand zeitweise sehr stark unter seinem Einfluß. So zwang Dürrenmatt gleich einem *Volkstribun* die freisinnige Mehrheit, in Gesetzgebung und Verwaltung der Opposition so weit entgegenzukommen, daß ein gewisser Ausgleich der politischen Kräfte stattfand. Daß seine Opposition zeitweilig in bloße Obstruktion ausartete, soll hier nicht verschwiegen werden. Er steigerte den Mechanismus der Volksabstimmung derart ins Extreme, daß ihm vor lauter Streben nach politischer Volkssouveränität der Blick für die nicht minder berechtigten Bedürfnisse wirtschaftlicher und sozialer Art getrübt wurde *.

Mit diesem Einwand ist zugleich angedeutet, wo wir Dürrenmatts höchste Leistung zu suchen haben. Sein Name lebt weiter in seinem *Wort*. Gesprochen, zündete und packte es in Ratsaal und Volksversammlung. Geschrieben, entlarvte, drohte, beschwor, befreite und ermutigte es in der Zeitung. Wohl kann der *Journalist* nur für den Tag arbeiten. Aber als Erzieher kann er, auch wenn er nie das Ganze, sondern nur Teile gibt, eine geschichtliche Sendung erfüllen. Und diese hat Ulrich Dürrenmatt erfüllt, indem er Werte, die damals verschmäht waren, vor dem gänzlichen Zerfall bewahrt hat. Freilich, auch er hat unter diesen vielfach solche für ewig angesehen, die nur zeitbedingt waren. So wenn er die überlieferten politischen und sozialen Formen so stark mit dem Glauben der Väter zu einem untrennbaren Ganzen verknüpft sah, daß er jene verabsolutieren wollte. Wenn er den christlichen Glauben einseitig an mittelständische Ideale band, dann half er eben mit, diesen für alle in andern sozialen Verhältnissen Lebenden unzeitgemäß zu machen. Mochte er aber als Journalist allzusehr der Zeitlichkeit und Vergänglichkeit seines Denkens verhaftet sein, so besaß er doch als *politischer Dichter* die Gabe, sich von diesen Schwergewichten zu lösen und zum Ewigen vorzustoßen. Das offenbaren seine

«Jugendträume»

«Ich gieng am Morgen durch den Forst,
Da hiengen alle Bäume,
Die Stauden und der Brombeerstrauch
Voll sel'ger Jugendträume.

* Die politische Bedeutung Ulrich Dürrenmatts ist in einem kurzen Artikel natürlich nur andeutungsweise wiederzugeben. Näheres über seinen Einfluß auf die bernische und die eidgenössische Politik findet sich in dem soeben erschienenen Buche des Verfassers: Edmund von Steiger, dreißig Jahre neuere bernische und schweizerische Geschichte. Verlag A. Francke AG. 376 Seiten.

**Du wunderschönes Jugendland!
So sangen alle Lerchen.
Es glitzerten im Sonnenschein
Viel zauberhafte Märchen.**

**Ich gieng den alten Plätzen nach,
Wo Kurzweil wir getrieben,
Erspähend, ob von unserm Thun
Noch eine Spur geblieben...**

**Wo Ast an Ast und Stamm an Stamm
Der Wald zum Himmel ragte,
Da hat die Axt die Finsternis
Gelichtet bis es tagte.**

**So arm und niedrig sieht es aus,
Wo Reichthum einst und Größe;
Der Mammon fraß den Wald und ließ
Uns nur des Bodens Blöße.**

**Doch neben der Verwüstung Bild,
Die mich so sehr verdrossen,
Ist in die Höhe hoffnungsvoll
Der junge Wuchs geschossen.**

**Erhebe Dich, ermuntre Dich,
Du altersschwache Tugend;
Wenn alt der Baum, der Mensch zerfällt —
Es kommt stets neue Jugend.»**